

Ziviler Friedensdienst – eine Alternative zum Krieg

Siegfried Schröder

Die Stärkung gewaltfreier Formen der Konfliktbearbeitung ist dem Weltfriedensdienst seit Jahrzehnten ein wichtiges Anliegen und inzwischen – im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes – ein zentraler Bereich der Projektzusammenarbeit geworden. In mittlerweile sechs ZFD-Projekten unterstützt der WFD seine Partnerorganisationen dabei, Krisen und Konflikte mit gewaltfreien Mitteln zu bearbeiten und Versöhnungsprozesse einzuleiten.

Dass Frieden und Entwicklung eng miteinander verknüpft sind, gilt inzwischen als Binsenweisheit. Sicherlich kann man diese Interdependenz heute auch darauf ausweiten, dass Frieden und Entwicklung eng mit Demokratie und Verteilungsgerechtigkeit verbunden sind – auch wenn nicht automatisch der Umkehrschluss gilt, dass demokratische Staaten mit einem hohen Grad an sozialer Gerechtigkeit von Krieg oder gewaltförmigen Konflikten verschont blieben. Ebenso wenig gilt, dass demokratische Staaten gar dem Krieg als vermeintlichem Lösungsmechanismus für politische und soziale Konflikte abschwören – Großbritannien und die Vereinigten Staaten haben dafür gerade ein Gegenbeispiel geliefert. Die wichtige Rolle substantieller Demokratisierung für die Konsolidierung von Friedensprozessen wird dadurch aber nicht in Frage gestellt.

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) setzt auf der konkreten Projektebene in enger Zusammenarbeit mit betroffenen

Bevölkerungsgruppen und den sie vertretenden Organisationen an verschiedenen Punkten an:

- an der Stärkung des zivilgesellschaftlichen Selbstverständnisses: ‚empowerment‘,
- an der Interventionsfähigkeit von einzelnen Menschen und Organisationen zur Verbesserung der konkreten Lebenslage Betroffener und Bedrohter
- an der Veränderung struktureller Bedingungen: ‚capacity building‘.

Dabei kann der Ausgangspunkt in erfahrenem Leid bestimmter Bevölkerungsgruppen, in der Zunahme von aktuellem oder der Befürchtung von zukünftigem Leid gefunden werden. Entsprechend setzt sich der ZFD in seinen Projekten für Versöhnungsarbeit und Traumabearbeitung genauso ein wie für die Entschärfung virulent gewaltträchtiger Konfliktformationen und für krisenpräventive Maßnahmen. Diese können beispielsweise darin bestehen, in einer bestimmten Region eine Kultur der Akzeptanz zu fördern und einen Ausgleich im Zusammenleben ehemals feindselig und gewaltbereit gegenüberstehender Communities zu bewirken.

Der ZFD ist ausdrücklich als ein Instrument der Entwicklungszusammenarbeit konzipiert worden, das mit seinen Projektaktivitäten auf der Grassrootebene und im Bereich der Vernetzung von lokalen Friedens-, Menschenrechts- und Versöhnungsorganisationen agiert. Bei der Unterstützung von Friedensprozessen auf nationaler oder zwischenstaatlicher Ebene sieht die internationale Zusammenarbeit andere Instrumente vor, die z. B. durch das deutsche Außenministerium, die EU, die OECD oder die UN zur Verfügung gestellt werden. Neben dieser sinnvollen Arbeitsteilung dürfen aber gegenseitige Abhängigkeiten nicht übersehen werden.



Gerade der ZFD mit seinem Bezug zur Basis kann nur so stark sein, wie es die dem Frieden förderlichen Entwicklungen und Strukturen auf den übergeordneten Ebenen zulassen.

Der WFD hat gleich nach Einrichtung des Zivilen Friedensdienstes durch das BMZ seine Zusammenarbeit mit der zimbabwischen Menschenrechtsorganisation ZimRights aufgenommen.





men, um ein Vorhaben zur Aufarbeitung des Matabeleland-Konflikts zu unterstützen. Bei diesem Konflikt waren in den achtziger Jahren im Süden Zimbabwes durch Massaker der Armee vermutlich fast zwanzigtausend Angehörige der Minderheitsethnie der Ndebele ums Leben gekommen. Diese furchtbaren Ereignisse prägen bis heute das Verhältnis zwischen Zentralstaat, Shona-Mehrheitsbevölkerung und dem Süden des Landes auf allen Ebenen des politischen, sozialen und ökonomischen Lebens. Das ZFD-Projekt musste inzwischen auf Druck der zimbabwischen Regierung beendet werden. Was bedeutet das für andere Vorhaben? Und wie kann das Instrument des Zivilen Friedensdienstes erfolgreich weiterentwickelt werden?

ZFD-Projekte müssen oft in Staaten arbeiten, in denen Versöhnungsaktivitäten, Aufklärungskampagnen zu Menschenrechten, Stärkung zivilgesellschaftlicher Organisationen und Unterstützung von Partizipationsbestrebungen marginalisierter Bevölkerungsgruppen von der herrschen-

den politischen Klasse als Bedrohung wahrgenommen werden. Ein sehr deutliches Beispiel haben wir aktuell in Zimbabwe vor Augen, aber auch in minder autokratisch geführten Ländern steht man derartigen Projekten schnell misstrauisch gegenüber.

Im Matabeleland-Projekt war die Präsenz des Geheimdienstes (CIO) bei vielen Aktivitäten selbstverständlich. Sie wurde entweder stillschweigend hingenommen oder war sogar aktiv gewollt, da nur unter dem „Schutz“ staatlicher Sicherheitsorgane Maßnahmen in einer derart angespannten Situation wie in Zimbabwe durchgeführt werden konnten. Das führt zu ambivalenten Ergebnissen: Staatliche Organe sind involviert und können an die Grundwerte und an die politische Zweckmäßigkeit von Vergangenheitsbewältigung und ziviler Konfliktbearbeitung herangeführt werden. So könnte z. B. ein wichtiges Projektziel erreicht werden, wenn es dabei um die Sensibilisierung von Staatsbeamten gegenüber Demokratie und Menschenrechten geht. Unter diesem Gesichtspunkt sind neben der CIO auch

oft Polizisten, Vertreter der Regierungspartei ZANU/PF oder VertreterInnen diverser staatlicher Verwaltungen zu Veranstaltungen und Workshops eingeladen worden. Andererseits ist aber die Wahrnehmung vieler Projektaktivitäten durch staatliche Stellen entscheidend für Handlungsfähigkeit und Fortbestand eines Projekts. In diesem Falle wertete das Innenministerium das Projekt als „der Opposition dienend“, „die staatliche Sicherheit aushöhlend“ oder sogar offen als „staatsfeindlich“. Letztendlich mussten die Aktivitäten eingestellt werden, da das herrschende Regime sich bedroht fühlte.

Was folgt nun daraus? Sollten ZFD-Aktivitäten nur in Staaten durchgeführt werden, wo eine für diese Art von Projekten offene bzw. sympathisierende Position staatlicher Stellen vorhanden ist? Ich denke, der ZFD darf sich nicht auf solche Länder beschränken. Gerade in politisch fragilen und autokratisch geführten Staaten besteht ein großer Bedarf an „Bewegung von unten“. Grundvoraussetzung bei allen Maßnahmen ist si-



Einweihung eines Denkmals für die Opfer des Matabeleland-Konfliktes

cherlich eine möglichst weitgehende Absicherung der physischen und psychischen Sicherheit/Unversehrtheit der Friedensfachkräfte und ihrer KollegInnen bei den Partnerorganisationen. Darüber hinaus ist in der genannten Ländergruppe ein sehr geschicktes Vorgehen im Umgang mit staatlichen Stellen, vor allem mit Polizei, Geheimdienst und Innenministerium nötig. Und zwar unter dem Motto, dass „bürgerschaftliches Engagement und Friedensentwicklung, und da besonders die konsensuale oder zivile Konfliktbearbeitung“ allen Seiten von Nutzen ist. Natürlich wäre es blauäugig zu glauben, dass die herrschende Schicht bei der Bedrohung machtpolitischer oder ökonomischer Privilegien einer Demokratisierung von sich aus weiteren Spielraum geben würde. Insofern sind die Konsequenzen des Innenministeriums in Zimbabwe nur system-logisch. Aber auf dem Weg bis hin zu einem solchen Bruchpunkt können Potenziale innerhalb von Partnerorganisationen und deren Zielgruppen genutzt werden und Fähigkeiten zum Einmischen und zum Abwehren staatlicher Übergriffe verbessert werden. Im Sinne ei-

nes weiten Friedensbegriffes, der die Entwicklung von Demokratie – also politischer, ökonomischer und sozialer Partizipation – als eine seiner Voraussetzungen ansieht, haben derartige Ergebnisse durchaus Wirkungen bei der Schaffung, Konsolidierung und Weiterentwicklung von Frieden, selbst wenn staatliche Repression kurzfristig solche Prozesse stoppen kann.

Ein zweiter Stolperstein bei der Implementierung des Matabeleland-Projekts bestand in der Beschränkung des ZFD-Instrumentariums auf friedenspolitische Maßnahmen, also den Ausschluss von Aktivitäten zur ökonomischen Förderung. Gerade die Strukturen im Matabeleland zeigen aber, wie eng politische und ökonomische Entwicklung zusammengehören: Da die ZANU/PF-Führung den Ndebele „politischen Ungehorsam“ vorwarf, wurde die Region Matabeleland – neben der Nicht-Aufarbeitung der Massaker der 80er Jahre – auch systematisch bei der staatlichen Entwicklungsplanung vernachlässigt. Wenn nun Organisationen wie ZimRights und WFD der Bevölkerung

mit dem Anspruch der Vergangenheitsaufarbeitung und Versöhnung gegenüberzutreten, wird auch sofort die Frage der ökonomischen und sozialen Förderung gestellt. Auch in anderen ZFD-Projekten, bei denen es z. B. um die Eindämmung politischer Gewalt geht, muss Friedenserziehung immer auch konkrete Alternativangebote machen, um besonders betroffenen Gruppen – wie ‚gewaltbereiten Jugendlichen‘ – positive Perspektiven zu ermöglichen.

Neben der „Kultur der Gewalt“, die in vielen Ländern und bei vielen Auseinandersetzungen herrscht und alternative, gewaltfreie Konfliktlösungsansätze nötig macht, muss aber auch festgestellt werden, dass nicht nur die oft zitierten *warlords* an einem Frieden kein Interesse haben, sondern dass Gewalt auch Existenzsicherung bedeuten kann. Die hiermit in Verbindung stehenden ‚Gewaltmärkte‘ lassen sich von den zimbabwischen Kriegsgewinnlern in den Minen der Demokratischen Republik Kongo bis zu den arbeits- und perspektivlosen Jugendlichen in südafrikanischen Townships durchdeklinieren.

Also müssen wir doch wieder vor allem Einkommen schaffende Maßnahmen, Bildungs- und Gesundheitsprogramme anbieten, um dem Frieden die notwendige materielle und soziale Fundierung zu verschaffen?

Aufgrund der Analyse der vielen offenen und schwelenden Konflikte scheint mir die Einführung des ZFD weiterhin ein sehr wichtiger Schritt zu sein, um nachhaltige und menschliche Entwicklung zu unterstützen. Durch den Zivilen Friedensdienst werden genau jene Bereiche fokussiert, die die klassische Entwicklungszusammenarbeit auslöst: Aufarbeitung historischen Unrechts, Versöhnung, Traumabearbeitung, Entwicklung von Alternativen zur „Kultur der Gewalt“, konstruktives und gewaltfreies Einmischen, Demokratieentwicklung, Empowerment.

Genauso wie diese Arbeit langfristig nur dann erfolgreich sein kann, wenn auf der nationalen, der zwischenstaatlichen und der internationalen Ebene die strukturellen Voraussetzungen für Frieden geschaffen werden – aktuell z. B. in der Demokratischen Republik Kongo oder in Burundi – sollten diese Anstrengungen auf der Grassroot-Ebene sehr eng mit anderen entwicklungspolitischen Maßnahmen bzw. Akteuren abgestimmt sein. Neben der Akzeptanz der ZFD-Maßnahmen, die sicherlich notwendig für einen Projekterfolg ist, wird dadurch der Tatsache Rechnung getragen, dass die Konsolidierung von Friedensprozessen ohne begleitende wirtschaftliche Entwicklung oft kaum glaubwürdig vorangetrieben werden kann. Aus dieser komplexen Situation erwachsen für die erfolgreiche Umsetzung von ZFD-Vorhaben – je nach konkreter Situation vor Ort – folgende Schritte:

- Vernetzung mit lokalen/nationalen Entwicklungsprogrammen, soweit vorhanden
- Vernetzung mit internationalen Programmen der Entwicklungszusammenarbeit
- Enge Abstimmung mit deutscher (staatlicher und nicht-staatlicher) Entwicklungszusammenarbeit
- Bereitstellung von Budgets –

innerhalb des ZFD-Projekts – für diese Vernetzungsarbeit
➤ Bereitstellung von Sonderfonds in Ausnahmefällen, wenn aufgrund fehlender anderer Strukturen das beabsichtigte Networking keine Chance auf Erfolg hat

Die hohe psychische Belastung der Friedensfachkraft durch die allgemeine, sehr aufgeheizte politische Situation in Zimbabwe, vor allem aber durch die Bedrohungssituation vor Ort – Teile des Einsatzgebietes waren von offiziellen Stellen zu no-go-areas erklärt worden – zeigt deutlich, wie wichtig adäquate Auswahl, Qualifikation, Vorbereitung und Begleitung von Friedensfachkräften in einem derartig schwierigen Projektumfeld sind. Friedensfachkräfte, deutsche Entsende- und lokale Durchführungsorganisationen müssen bei der Implementierung der Projektmaßnahmen an erster Stelle um das eigene psychische und physische Überleben, aber auch um das Wohlergehen der Zielgruppen besorgt sein, um nicht kontraproduktive Wirkungen zu erzielen. Vor allem für die deutschen ZFD-Organisationen erwächst daraus die Notwendigkeit, bei Auswahl und Begleitung der Fachkräfte besondere Sorgfalt walten zu lassen: Der Umgang mit gefährlichen Situationen im persönlichen Umfeld muss eingeübt werden, für die eigene Sicherheit kann ein Deeskalationstraining hilfreich sein. Ebenso muss die Sicherheit von KollegInnen und Zielgruppen bei allen Projektaktivitäten höchsten Stellenwert erhalten. Ein entsprechendes Sensibilisierungstraining muss Teil der Vorbereitung und Begleitung sein. Selbstreflexion und die Fähigkeit ‚zurückzustecken‘ sind oft wichtige Eigenschaften für das Bestehen in schwierigen Situationen, ohne deshalb seine eigene Zielrichtung aufgeben zu müssen. Auch derartige Fähigkeiten müssen eingeübt werden, um sowohl den zwangsläufig auftretenden Frustrationen begegnen zu können als auch einem burn-out-Syndrom vorzubeugen. Der Austausch mit Gleich-Betroffenen und die Unterstützung durch qualifiziertes Fachpersonal (z. B. Counselling) können darüber hinaus zur persönlichen Stabilisierung am Arbeitsplatz beitra-

gen. Die Entsendeorganisation sollte hier pro-aktiv sein und in Abstimmung mit den Friedensfachkräften eines Landes oder einer Region Angebote in diesem Bereich unterbreiten.

Für die Weiterentwicklung von Qualifikationsprofilen, Fortbildungs- und Begleitungsangeboten ist eine kontinuierliche Berücksichtigung der Erfahrungen der Friedensfachkräfte „der ersten Generation“ hilfreich.

Die Durchführung der ersten ZFD-Projekte hat in vielen Bereichen zu Problemen und Fragen geführt, wie es bei einem neuen Instrumentarium nicht anders zu erwarten war. Inzwischen zeigen jedoch die Erfahrungen jener ZFD-Projekte, in denen schon erste „lessons learnt“ berücksichtigt werden konnten, dass der Zivile Friedensdienst eine notwendige Bereicherung auf den Feldern der Demokratieförderung, Menschenrechtsarbeit, Friedenskonsolidierung und Versöhnung ist.

SIEGFRIED SCHRÖDER arbeitet als Projektberater im Auslandsbereich des Weltfriedensdienstes und ist zuständig für das südliche Afrika.



Mit dieser Kampagne fordern Friedensorganisationen, darunter auch der WFD, mehr Fachleute für den Frieden.

Weitere Informationen zum ZFD finden Sie unter:

www.forumZFD.de
www.friedensdienst.de
www.ZFD500.de
www.ifor.org